

Christian Jelk

Ein Künstler kann in der Schweiz nicht leben

Die Konferenz von Delémont, 3. Mai 2018

In jeder Hochzeit und jeder Zivilisation (Ägypten, Griechenland vom 4.–3. Jahrhundert v. Chr., und als letzte westliche Epoche die römische Zeit) war die Kunst ein grundlegendes Element. Die Kunst fand ihren Ausdruck in den verschiedenen Bereichen des geistlichen und politischen Lebens einer Gesellschaft, einer Zivilisation. Später, mit der Renaissance, tat sich ein neuer Bereich auf: die Wirtschaft, mit dem Auftreten der Händler, die die Kunst ihrerseits einsetzten, um ihre eigene Macht zum Ausdruck zu bringen. Ich meine, dass wir immer – und immer mehr – Gefangene dieses Bereichs sind.

Um diese Information in einen Zusammenhang zu stellen, möchte ich ein längeres Zitat von Jean-François Billeter anführen. Darin erklärt der Autor die Entstehung des Wirtschaftsbereichs:

«Der erste Moment ist in der Renaissance angesiedelt. Ich nenne ihn den Moment der Emanzipation der Händlerbeziehung. [...] Die Händler beginnen, die Gesellschaft und die Welt vom Standpunkt ihrer besonderen Beziehung zu den Dingen aus zu sehen, das heisst der abstrakten, quantifizierten, berechneten und zugleich experimentierenden Beziehung zu ihrer Ware. Diese neue Form von positiver, tätiger Vernunft [...] geht einher mit der Entwicklung des Handels, der Verbreitung des Geldes und dem Reichwerden der Händler. Sie weitet sich nach und nach auf die Bereiche der Technik, der Wissenschaft und der Kunst aus. Niemand begreift in der damaligen Zeit, dass diese offenbar autonome Vernunft aufgrund ihres Ursprungs und ihres Wesens eine marktbestimmte Vernunft ist.»

Ich ergänze: Niemand will in unserer Zeit begreifen, dass diese autonome und völlig ungezügelter Vernunft aufgrund ihres Ursprungs und ihres Wesens eine marktbestimmte Vernunft ist. (Niemand will begreifen, dass der Ursprung und das Wesen dessen, was man heute als vernunftgemäss bezeichnet, in der Marktwirtschaft liegt).

Ich zitiere weiter (wir sind immer noch in der Renaissance):

«Bis dahin waren die Wirtschaftstätigkeiten in allen Gesellschaften in ein breiteres Ganzes von sozialen, religiösen und politischen Tätigkeiten eingebettet. Der Wirtschaftsbereich war dem sozialen Bereich untergeordnet. Von nun an unterwirft der Wirtschaftsbereich den sozialen Bereich und diktiert ihm sein Gesetz.»

J.F. Billeter in: *Chine trois fois muette*

Soweit also zur «Realität», in der ein Künstler überleben sollte. Heute, am Rand des Zusammenbruchs des Abenteuers Markt, als was der ultra-liberale Kapitalismus gelten kann, ist das Geistliche ganz aus der Gesellschaft und aus unserem Leben verschwunden (und mit ihm all die Formen von damit verbundenen Ritualen, die gewissermassen die kollektiven Ritornelle waren), sodass der Ausdruck des Geistlichen nirgends mehr sichtbar ist, obschon die spirituelle Dimension in der Arbeit zahlreicher Künstler enthalten ist (um bekannte Namen zu nennen, verweise ich auf die Texte von Antoni Tàpies, Sam Francis, Andrei Tarkowski, Pier Paolo Pasolini oder Anselm Kiefer ... aber auch meine zum Beispiel). Es existiert kein Ort, wo sie wirklich erkennbar ist, wie etwa ein photographischer Prozess. Die wirtschaftliche Realität hat sie ganz einfach zerstört, da sie nicht deren eigener Vernunft entspricht, für die alles ein Produkt und alles zu verkaufen ist.

«Dieser dritte Moment der Kettenreaktion ist entscheidend. Nach demjenigen der Emanzipation und anschliessend demjenigen der autonomen Entwicklung ist es der Moment der Domination der marktbestimmten Vernunft oder, von nun an, der wirtschaftsbestimmten Vernunft.»

Verschwinden des geistlichen Bereichs, Allgegenwart und Allmacht des wirtschaftlichen Bereichs ... und was ist mit dem letzten Bereich? Der letzte Bereich, derjenige der Politik, ist der letzte «Ort», der letzte öffentliche Raum des Austauschs, wo der Künstler den Ausdruck seines Schaffens sichtbar machen kann (unter welchen Bedingungen, bleibt natürlich zu klären). Ein Ort, wo seine Kunst, wenn sie von der Gesamtheit der öffentlichen Institutionen anerkannt wird, sich verwandelt und Kultur wird. Achtung, ich bin äusserst empfindlich in Bezug auf all die Unwahrscheinlichkeiten, mit denen man dieses Wort belastet. Doch das ist nochmals ein anderes Thema, mit dem wir uns stundenlang beschäftigen könnten (ich sehe zum Beispiel nicht ein, warum es ein Bundesamt für Kultur, aber kein Bundesamt für künstlerisches Schaffen gibt ...).

Dieser letzte Bereich ist ausserordentlich wertvoll. Die politischen Strukturen in der Schweiz unterstützen die Kunst: durch Künstlerateliers, Ankauf von Werken, oder über ein Kunst-Prozent im Rahmen wichtiger öffentlicher Bauprojekte und damit verbundener Künstlerwettbewerbe. Das sind DIE EINZIGEN potentiellen direkten Einkünfte für einen Künstler (auch hier wieder deshalb, weil kein Leben möglich ist, ohne dass es sich über die Macht des Geldes ausdrückt).

Finanzmittel, eine wichtige Zwischenbemerkung:

Ich möchte ein für alle Male mit der romantischen Vorstellung vom Künstler brechen, der seine Werke in der Einsamkeit seines Ateliers kreiert und auf den Mäzen oder den Galeristen wartet, der seine genialen Schöpfungen kauft. Das hat einmal existiert, doch nur für sehr kurze Zeit, ein Jahrhundert lang höchstens, von Rodin bis Giacometti in etwa. Der Kreislauf Künstler-Galerie-Käuferpublikum ist tot. Was die Superstar-Künstler von heute betrifft, so sind sie kommerzielle Unternehmen, deren Ziel

es ist, einen beschränkten Kreis von Kunsthändlern zu befriedigen (laut De Pury sind weltweit gerade einmal 200 bis 300 Personen finanzkräftig genug, um einen Jeff Koons zu kaufen), einen Kreis, der naturgemäss ein geschlossenes Feld darstellt.

Vor drei Jahren hat Suisseculture, politische Lobby der Schweizer Kunstszene und deren Dachverband, der Künstler aus allen Bereichen zusammenfasst, eine breit angelegte Studie durchgeführt, aus der hervorgeht, dass das mittlere Monatseinkommen eines Künstlers in der Schweiz 3200.- CHF beträgt. Damit sind wir unter der Armutsschwelle, obschon alle diese Leute einen Master in der Tasche haben. Ein Ingenieur, der mit einem gleichwertigen Papier von der Schule abgeht, kann mit einem Anfangsgehalt von CHF 6'000.- bis 7'000.- pro Monat rechnen. Die meisten, wenn nicht alle visuellen Künstler führen ein Doppelleben. Auf der einen Seite verdienen sie ihr tägliches Brot mit einem Teilzeitjob – im besten Fall als Lehrer, oder dann als Tankwart, Barkeeper, Hilfskraft in einem Museum ... –, auf der anderen Seite gehen sie ihrer Forschungsarbeit und künstlerischen Tätigkeit nach. So «lebt man von seiner Kunst» in der Schweiz. Ende der Zwischenbemerkung.

Ausserdem stelle ich fest, und das ist wichtig, dass die «Kultur», wie man diesen Bereich in Ermangelung eines besseren Namens nennt, vermutlich der letzte Ort ist, an dem eine politische Aktion stattfindet, denn alles andere ist Wirtschaft und Markt, und an allen diesen Orten ist das Politische (doch das gilt auch für jeden von uns) eine Marionette, die von Finanztrusts aller Art manipuliert wird. (Oder, um J.F. Billeter zu zitieren: « ... die Macht der Wirtschafts-Oligarchie wird von einem politischen Schauspiel kaschiert.») Überlegen wir uns Folgendes: Welches Stück unseres Lebens wird nicht vom Geld beherrscht? Das Spannungsfeld Kunst-Politik ist denn auch das letzte mögliche soziale Ausdrucks- und Experimentierfeld schlechthin. Es geht darum, aus diesem Bereich ein Feld konkreter, vielgestaltiger kollektiver Utopien zu machen, ohne ihn besetzen zu wollen. Wir müssen uns bewusst sein, dass für unsere Zivilisation dieser letzte Ort nur in diesem Spannungsfeld existiert, diesem ständig neu zu entwerfenden Austausch zwischen dem Künstler und dem Politischen. Uns vor allem bewusst sein, dass dieser Ort der letzte Ort einer möglichen Veränderung unserer Gesellschaft ist. Davon bin ich fest überzeugt.

Ich möchte zwei ganz konkrete, etwas radikale Wege aufzeigen, als Leitmotiv für die kommenden Jahre:

1. Die Kunst ist nicht zu verkaufen: Eine Form von Widerstand

Kunst ist Forschung. Der Künstler baut mit seinen eigenen Werkzeugen seine eigene Vision der Welt auf. In seiner Arbeit ist er ganz und gar involviert, ganz und gar allein. Ziel ist es, seine Vision für alle «sichtbar zu machen». Kunst ist Engagement. Die Kunst ist ein Geschenk an eine Gesellschaft, das Geschenk einer Lesart der Welt und einer Aktion über die Welt. Die Kunst ist nicht zu verkaufen.

AKTION NUMMER EINS: Ich fordere alle Künstler auf, ihre Werke nicht mehr zu verkaufen (sie können sie verschenken oder unter Verschluss halten).

2. Bedingungsloses Grundeinkommen für alle Künstler

Die Kunst ist seit der Entstehung der menschlichen Gesellschaft vor 35'000 Jahren ein grundlegender Bestandteil dieser Gesellschaft, einer der Pfeiler, welche deren eigentliche Substanz bilden. Als Forscher sollten die Künstler in Form eines bedingungslosen Grundeinkommens unterstützt werden. In den für die Kultur bereitgestellten Mitteln wäre ein Posten enthalten, der jedem Künstler erlauben würde, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten und sich von den alltäglichen Zwängen der Marktwirtschaft zu befreien, wenn er dies wünscht.

Der Künstler steht immer an der vordersten Front einer Gesellschaft (er geht ihr sogar in ihrem Zusammenbruch voran ...). Das Ende der Arbeit ist schon seit mindestens zwei Künstlergenerationen eine Realität: Der Künstler lebt nicht vom Erlös seiner Arbeit. Ich sehe die Umsetzung dieser Forderung im Rahmen einer spezifischen sozialen Gruppe, als eine Art Experiment einer möglichen Alternative zur Marktwirtschaft. Dies umso mehr, als der Künstler einer der wenigen Menschen ist, der eine eigene Welt, d. h. sein künstlerisches Werk, vollkommen unabhängig und aus absoluter Notwendigkeit erforscht. («Er taugt zu nichts anderem», wie Beckett sagen würde).

AKTION NUMMER ZWEI: Forderung der Schaffung eines Nationalfonds für künstlerische Forschung, der sich in Form eines BGE für alle Künstler, die dies wünschen, niederschlagen würde.

Und schliesslich:

Ich möchte noch einen anderen Aspekt ansprechen, der mich Tag für Tag beschäftigt, um nicht zu sagen beherrscht: Es ist der Aspekt des «Wiederaufbaus» eines geistlichen Raums des Menschen, einer spirituellen Dimension, wie manche es nennen würden, um so das Denken von Menschen wie Pasolini, Tarkowski oder meines alten Meisters Jean-François Reymond weiterzuführen, der mir sehr nahe steht und den ich hier würdige, verdanke ich ihm doch unter vielem anderem die Devise «Kunst ist nicht zu verkaufen». Die Kunst ist für mich ein bedeutendes Instrument, um nach dem Sinn des Lebens zu forschen. Dies ist der Grund für meine «politische» Präsenz bei Visarte Schweiz.

JLK, 0205018